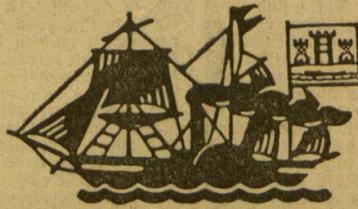


Memeler Dampfboot

Tageszeitung für den Stadt- und Landkreis

Memel und das Gebiet nördlich der Memel

Erscheint täglich um 14 Uhr außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Bei Stadtbezug 2,10 RM einchl. 25 RpF Trägerlohn; bei Postbezug 1,85 RM einchl. 18 RpF Postgebühr zuzügl. 36 RpF Postbestellgeld. Nichtlieferung durch höhere Gewalt, Maschinenbruch usw. berechtigt nicht zu Gratisansprüchen. Abbestellungen müssen bis spätestens 25. des Monats für den folgenden Monat direkt beim Verlag eingereicht werden. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Erscheinungsort der Schriftleitung: 12-13 Uhr, außer Montag und Sonnabend. Fernsprech-Sammel-Nr. 4544; nach 18 Uhr: Verlagsleitung 4544. Schriftleitung 4545. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 3mm-Spaltzeile 90RpF, Textanzeigen 65RpF. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontostalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme bis 18 Uhr des Tages vor Erscheinung. Am Erscheinungstage selbst können Anzeigen nicht mehr angenommen werden. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit / Einzelnummer 10 RpF.

Nummer 99

Mittwoch, den 29. April 1942

94. Jahrgang

Roosevelt hat nicht Wort gehalten

„Bis heute ist so gut wie nichts von USA an die Sowjets verschifft worden“

Drahtbericht unseres Korrespondenten

HB. Vissabon, 29. April. Nach der Rede des Führers lebt die Welt in jener Spannung, die großen Ereignissen vorauszugehen pflegt. Durch den Lärm der jetzt auf höchste Touren laufenden Propaganda der Feindmächte tönen jedoch immer wieder Stimmen hindurch, die tiefe Besorgnisse der anderen Seite vor diesen Ereignissen offenbaren und in einer objektiven Betrachtung der Lage und in nüchternen Erwägung der Chancen zu dem Schluß kommen, daß der Sieg den Alliierten in diesem Sommer durch einen entscheidenden Erfolg der deutschen Armee im Osten Europas entgegenfallen könnte. So stellt die New Yorker Zeitschrift „Life“ fest: Es gibt in den Vereinigten Staaten innerhalb und außerhalb der Armee keine militärische Autorität, die den Sowjets größere Aussichten einräumt als den Deutschen. Es sei der deutschen Armee gelungen, die wichtigsten Positionen zu halten, die sie bei Anbruch des Winters besaßen. Nach Ansicht des britischen Ministeriums für wirtschaftliche Kriegführung hätten die deutschen Fabriken einen Höchststand in ihrer Produktion während der Wintermonate erreicht. Die Sowjets machen sich auf einen beträchtlichen Kampf gefaßt, aber die Deutschen bauten selbst auf den Sieg im Osten.

Flugzeugen in eine andere Richtung schicken oder eine Panzerdivision bis zum nächsten Schiff liegen lassen. Die Wurzel allen Übels sei in dem Mangel einer zentralen Autorität zu suchen, die die Güterauswahl durch ihre Verschiffung in das betreffende Land durchsetze. Das Büro Harry Hopkins, von dem praktisch die Leitung der Leih- und Pachtverwaltung ausgehe, bezeichnet das „Life“ in bitterer Ironie als eine „Buchhaltung in der Westentasche“, um die Unordnung in der Geschäftsführung dieses Büros anzudeuten.

Zum Schluß kommt die Zeitschrift dann wieder einmal auf den kritischen Punkt der ganzen Dilemma Roosevelts gegenüber seinen Alliierten zu sprechen: den Mangel an Schiffsraum. Das von Admiral Land durchgeführte Bauprogramm sei durch die hohen Verrentungsziffern inzwischen überholt. Der Bau von Handelsschiffen laufe darunter, daß ihm die Kriegsschiffe bei der Belieferung mit Stahl vorgezogen werden. Für den Geleitschutz wären indessen nicht so sehr Kreuzer und Schlachtschiffe als vielmehr Zerstörer und Korvetten notwendig. Alle diese Schwierigkeiten könnten nicht mehr von der Armee, der Marine, von Donald Nelson, Harry Hopkins und auch nicht von Präsident Roosevelt allein gelöst werden. Die Vereinigten Staaten müßten vielmehr ein einheitliches Oberkommando mit genügenden Vollmachten errichten, das Entscheidungen nicht nur treffen, sondern auch bis zum letzten Punkt überwachen und durchführen könnte.

USA-General befehligt britische Truppen

Drahtbericht unseres Korrespondenten

G. Stockholm, 29. April. Nach einem „Reuter“-Bericht aus Washington ist anstelle des englischen Generalmajors, Henry Dillborne Curtis, der USA-General Charles Bonesteel mit dem Oberbefehl der britischen Besatzungstruppen auf Island beauftragt worden. Zum ersten Mal in der Geschichte ist damit der Fall eingetreten, vermerkt „Reuter“ lakonisch und vieldeutig, daß ein USA-General britische Truppen befehligt. Dem großen Erstaunen, das dieser Kommandowechsel in unterrichteten Kreisen in England hervorgerufen hat, begegnet man nun in Washington mit der schlecht zurechtgeschimmerten Ausrede, daß die wesentlichen Verstärkungen der USA-Truppen auf Island, die jetzt den Briten zahlenmäßig weit überlegen seien, diesen Wechsel als ganz natürlich erscheinen lassen müssen.

Cripps beschwindelt das Unterhaus

„In keinem Falle Meinungsverschiedenheiten“ mit den Indern

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

S. Berlin, 29. April. Winston Churchill hat es Mr. Cripps überlassen, im Unterhaus einen Vortrag über seine Indien-Mission zu halten. Was Cripps vorbrachte, war gerade nicht geeignet, ihn und seine diplomatischen Fähigkeiten in besonders hellem Licht erstrahlen zu lassen. Aber die Engländer sind heute so genügsam geworden, daß sie auch den offensichtlichsten Fehlschlag von Cripps ermutigend finden, weil Cripps der Meinung ist, es wären noch nicht alle Türen angeschlagen und man hätte noch immer die Möglichkeit, eine engere Zusammenarbeit herbeizuführen. Cripps' Ausführungen, die in erster Linie von dem Gedanken getragen waren, sich selbst mit schwingenden Worten vor den Abgeordneten zu rechtfertigen, boten kaum etwas Neues.

Zu Anfang seiner Rede gestand Cripps ein, daß „höchste Eile notwendig“ gewesen wäre, um mit den Indern ins Gespräch zu kommen. Als Ursache für diese mehr als verdächtige Eile gab Cripps scheinbellig die unmittelbare Annäherung des Feindes an die indischen Küsten an. „Sie zwang die britische Regierung dazu, den Entschluß zu fassen, daß irgendein positiver Schritt unternommen, und zwar rasch unternommen werden mußte.“ Cripps hat dann den Ablauf der Dinge in Indien, der für England überaus kläglich endete, noch einmal geschildert. Mit frecher Lügnerkühn behauptete er aber, daß es „in keinem Falle Meinungsverschiedenheiten“ gegeben habe. Nur die Form, in der die Selbstbestimmung ausgeübt werden soll, hätte Unstimmigkeiten hervorgerufen. Es ist Herr Cripps nicht abzusehen, wenn er das Scheitern seiner Mission so darstellt, daß möglichst die anderen die Schuld zugeschoben erhalten. Er konnte allerdings den Hinweis darüber nicht unterdrücken, daß es nur darauf ankommt, die

„Inder in das Verteidigungssystem Englands einzulassen“, also so oder so zu zwingen, Kriegsdienste für England zu leisten. Damit hat er erneut den eigentlichen Zweck seiner Mission umrissen.

Geradezu lächerlich ist es, was Cripps als Erklärung für die Anwesenheit der amerikanischen Wirtschaftskommission unter der Führung von Johnson während seiner Verhandlungen in Indien dem Unterhause vorsetzte. Es sei ein ausgeprochen „Zufall“ gewesen, der die Amerikaner gerade in diesem Augenblick nach Indien geführt habe. Zum Schluß kam Cripps wieder auf dieselben Amerikaner zurück, die ihre militärische Unterstützung angeboten hätten. Alles in allem dürften die Engländer, die etwas genauer über Indien nachdenken, wohl kaum von dieser Rede begeistert sein. Im übrigen ist zur selben Stunde ein Artikel von Gandhi erschienen, der sich auf die angekündigte amerikanische Waffenhilfe bezieht. Gandhi stellt fest, daß unter diesen Umständen zu der britischen Herrschaft noch eine amerikanische hinzutreten werde. Damit gibt er der Cripps-Rede eine Erläuterung, die die Sachlage kalt und nüchtern beleuchtet, aber jeden Engländer ärgern muß, weil er die Wahrheit sagt. Auch Herr Cripps dürfte darüber unangenehm berührt sein; denn Gandhi hat mit diesen Worten eine Klutritzung der Unterhaus-Erklärung gegeben, die Aufschluß darüber erteilt, welche Veranlassung es mit dem „zufälligen“ Auftreten der Amerikaner in Indien hat. Die Inder wissen es, nicht zuletzt aus den Aufrufen Subhas Chandra Boses, daß das britische Empire im Sterben liegt und die Stunde der Freiheit für Indien geschlagen hat.



Schwerer Eisgang auf den Flüssen im Osten. Mit Beginn des Tauwetters führen die Flüsse in der Ukraine große Eismassen mit sich. Unsere Pioniere haben alle Hände voll zu tun, um Eisstauungen und Zerstörungen an den mühsam wiederhergestellten Brückenbauten zu vermeiden. (PK-Aufnahme: Kriegsberichter Mittelstaedt, Seb., Z.)

Die Mordbrenner protestieren

Alter Dreh mit neuer Molotow-Note — 3 1/2 „Pravda“-Seiten Greuelügen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

S. Berlin, 29. April. Die bei der Sowjet-Regierung in Samara (Kuibyschew) beglaubigten ausländischen Diplomaten haben durch Herrn Molotow eine „Protestnote“ in die Hand gedrückt bekommen. Diese Note des Massenmörders Stalin ist überschrieben: „Die ungeheuren Verbrechen, Grausamkeiten und Gewalttätigkeiten der deutschen Behörden in den besetzten sowjetischen Bezirken und Gebieten“. Das monströse Machwerk füllt in der „Pravda“ ganze 3 1/2 Seiten. Die Bolschewiken haben mit der Ueberreichung dieser neuen „Note“ einen alten, vielgeliebten Dreh ihrer Lügen und Verschleiervorgänge angewandt, immer, wenn die Not für sie besonders dringlich wurde, griffen sie zu diesem mehr als abgenutzten Mittel, um zu versuchen, den Gegner in den Augen der übrigen Welt herabzusetzen. Die schändlichen Schandtat und Mordverbrechen, die die Bolschewiken verübt haben, will Stalin und seine Lügenhelfer jetzt den Deutschen in die Schuhe schieben. Erst vor wenigen

Monaten haben die Sowjets eine gleiche Lügenaktion gestartet, die aber nirgends Eindruck hervorrief, nicht einmal bei den intimen Bundesgenossen der Bolschewiken. Denn die ganze Welt weiß, daß Bolschewik sein gleichbedeutend ist mit Untermensch, Verbrecher und Mordbrenner.

Die neue Unverschämtheit dieser Zaren- und Priester-Mörder ist wirklich verblüffend. Mitler Churghil, der in der Greuelfabrikation ja eine gediegene Erfahrung hat, werden bei Lesüre der sowjetischen Note genötigt verschiedene Neben- und Schriften vor Augen gefaßt haben, in denen er seiner Zeit das Moskauer Verbrechen anprangerte. Es gibt wohl keinen Menschen auf der Welt, der die Anlagen der bluttriefenden bolschewistischen Schergen nicht richtig einschätzt. Jeder weiß, daß hier die eigenen Untaten auf den Feind übertragen werden sollen. Auf Stalins Befehl haben die Sowjet-Beisten bei ihrem Rückzug das eigene Land verübelt, die Menschen verschleppt, die Dörfer in rauchende Ruinen verwandelt und durch Vernichtung aller Vorräte Hunger und Elend zurückgelassen. Mit heuchlerischer Infamie wollen sie diese Schuld jetzt von sich abwälen. Der Versuch ist ebenso vergeblich wie jener früherer, das Abschlichten der Zivilbevölkerung den Deutschen zuzuschreiben. Nicht vergessen ist ja das Beispiel Feodosias, wo die Sowjets nach der vorübergehenden Wiedereroberung ein furchtbares Strafgericht veranstalteten wegen angeblicher Zusammenarbeit mit dem Feind.

Menschen haben bei den Bolschewiken bekanntlich nie eine Rolle gespielt. Seit Oktober 1917 waten die Terroristen des Kremls durch Ströme von Blut. Millionen Unschuldiger oder Widerstrebender wurden hingerichtet. Wohin auch der Bolschewismus seine Hand ausstreckte, hinterließ er eine blutige Spur. Spaniens Todesopfer und Ruinen künden noch heute von der Schreckenszeit des Bürgerkrieges, da unter demokratischer Duldung Moskau sich einen Stützpunkt auf der iberischen Halbinsel errichten wollte. Und die ungarischen und rumänischen Truppen an der Ostfront verteidigten ihr Land nicht zuletzt deshalb, weil sie die Schreckensherrschaft bolschewistischer Unmenschen selbst kennen gelernt haben.

So ist dieser neue lächerliche Versuch, durch dreifache Lügen an den die selbst verübten Schandtat anzuwickeln, von vornherein mißlungen. Die deutsche Wehrmacht aber hat es nicht nötig, sich gegen solche albernen Fälschungen zu verteidigen.

Japan feiert den Geburtstag des Tenno

Tokio, 29. April. Ganz Japan feiert am heutigen Mittwoch den 41. Geburtstag des Tenno. Im Stadtzentrum fand eine große Parade der Panzertruppen statt, an der zahlreiche Einheiten der Armee, Tankkolonnen sowie Kavallerieformationen teilnahmen. Am Mittag nahm der Tenno die Glückwünsche der fürstlichen Häuser entgegen. Anschließend wurden die hohen Beamten des kaiserlichen Haushalts empfangen. In allen Regierungsämtern, Schulen, Universitäten, Fabriken und Büros fanden würdige Feiern statt.



Der Führer sprach in der Reichstagskammer am 20. April über Europas Schicksalskampf gegen den Bolschewismus und über das heldenhafte Ringen der deutschen Soldaten an der Ostfront. — Während der Rede der Nation nach der großen Rede des Führers an das deutsche Volk. (Presse-Hoffmann, Zander-M.-K.)



Deutscher Vergeltungsschlag gegen England. Starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge griffen auf Vergeltung für die britischen Angriffe auf Wohnviertel deutscher Städte die südenenglische Stadt Bath mit vernichtender Wirkung an.

„Lange Liste von Toten zu erwarten...“

Bath spürte die Vergeltung
Stockholm, 20. April. Der Londoner Korrespondent von „Nya Dagligt Allehanda“ berichtet, daß die deutschen Kampfflugzeuge, die in der Nacht zum Montag Bath angriffen, diesmal schwerere Bomben verwendeten; man erwartet eine lange Liste von Toten und Verletzten. Bei dem Sturzflugzeugangriff im hellen Mondschein sollen die deutschen Kampfflugzeuge so gut wie jedes Geschäft in Bath zerstört haben. Automobile, die auf den Straßen parkten, sollen vom MG-Feuer völlig durchlöchert sein.

Bomben auf York

(Nach Schluß der Redaktion)

Berlin, 20. April. In der vergangenen Nacht richteten starke deutsche Kampfflugzeugverbände einen weiteren schweren Vergeltungsangriff gegen York, die Hauptstadt der gleichnamigen englischen Grafschaft. York zählt 100 000 Einwohner und ist Erbsitz der Königin. Trotz reger Tätigkeit englischer Nachtjäger flogen die deutschen Kampfflugzeuge das besetzte Ziel ungehindert an und warfen Tausende von Spreng- und Brandbomben ab. Bei guter Erbsicht wurden die Detonationen der Bomben besonders im Stadtkern und in den Stadtteilen des Flusses Ouse beobachtet. Überall im Stadtgebiet wüteten größere Brände. Im Abflug beobachteten die deutschen Besatzungen, daß ein Gasometer mit einer mehrere hundert Meter hohen Stützhülse explodierte. Ferner entzündete ein rasch um sich greifender Delbrand mit starker Rauchentwicklung.

durchlöchert sein. Im übrigen soll Bath das Bild der vielen anderen bombardierten britischen Städte zeigen. Obdachlose, mit ihrer Habe beladen, strömen in den vom Bombenstaub grauen Straßen dahin. Wagen mit Lebensmitteln, Kautschuk, die bare Obdachlosen Wohnungen anweisen, und fahrbare Postämter, die bis jetzt noch nicht eingeleitet wurden, fahren durch die Straßen. Viele verbrachten die letzte Nacht in den Parks, da auch die Obdachlosenheime zerstört wurden, wo auch Tote aufgefunden wurden, andere saßen auf den Parkbänken.

Werftanlagen auf der Insel Wight bombardiert

Berlin, 20. April. Nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht unternahm leichte deutsche Kampfflugzeuge im Laufe des Dienstag Vormittags zur englischen Südküste und griffen in vier Fällen an der Diktate der Insel Wight eine Werft mit Sprengbomben und Bordwaffen an. Dabei wurden die Schiffbauhallen von Bomben getroffen; auch in der Fabrikationshalle des Ausrichtungsbüros am Westufer betourten zwei Bomben und richteten größere Schäden an. Ferner erzielte ein leichtes Kampfflugzeug einen Bombentreffer hart neben der Bordwand eines ebenfall am Westufer liegenden Zerstörers. Nach ihren erfolgreichen Angriffen beobachteten die Besatzungen der leichten Kampfflugzeuge Brände, die in den Werftanlagen ausgebrochen waren.

Erinnerungsfeier für Generalfeldmarschall v. d. Goltz-Pascha in Ankara

Ankara, 20. April. In der deutschen Botschaft in Ankara fand am Dienstag nachmittags die Erinnerungsfeier für den vor fünf Jahren verstorbenen Generalfeldmarschall v. d. Goltz-Pascha statt. Der deutsche Botschafter von Papen eröffnete die Feierstunde mit einer Ansprache, in der er an die nimmermehr zwei Jahrhunderte alte Verbundenheit der Armeen der Türkei und Deutschlands erinnerte. Als Vertreter der türkischen Armee betonte General der Infanterie Guesmus Kılıç, daß den deutschen und türkischen Soldaten das Andenken an den toten Generalfeldmarschall v. d. Goltz teuer sei. Der deutsche Militärgeschichtswissenschaftler gab bekannt, daß er im Laufe seiner Tätigkeit in der Türkei eine Sammelstätte von Erinnerungen und Dokumenten über das Wirken deutscher Offiziere in der türkischen Armee eingerichtet habe, die anlässlich der heutigen Gedenkfeier eingeweiht wurde. Anschließend fand die Besichtigung der Erinnerungsstätte statt, die in vielen Bildern, Kartenschnitten und sonstigen Erinnerungen die Verbundenheit zwischen der deutschen und der türkischen Armee im Laufe von zwei Jahrhunderten aufzeigt.

Tschungking-Truppen abgeschnitten

Die Japaner an der Eisenbahn Mandalay-Lashio

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

S. Berlin, 20. April. Wie die Engländer melden, sind 6000 Mann japanischer Truppen an der Eisenbahnstrecke von Mandalay nach Lashio erschienen. Sie haben dabei die Verbindung zwischen Mandalay und dem eigentlichen Anfang der sogenannten Birma-Straße unterbrochen. In Tokio sind übrigens zum ersten Mal einige Mitteilungen über die neue Phase des Birma-Feldzuges gemacht worden. Daraus ergibt sich, daß die Japaner wesentlich weiter nach Norden vorgedrungen sind, als man bisher angenommen hatte. Sie haben überall den chinesischen Widerstand gebrochen und durch ihr Erscheinen an der Eisenbahnlinie den chinesischen Truppen die letzte Rückzugsmöglichkeit genommen. Außerdem sind die Japaner bis auf 100 Kilometer, wie sie selbst melden, an Mandalay herangekommen. Ihre starken motorisierten Verbände stehen zwischen Bielen und Hsipaw. Hsipaw ist eine Station auf der Eisenbahnstrecke Mandalay-Lashio. Nach neuesten Meldungen sind die Verluste der in vorderster Linie eingeleiteten Tschungking-Truppen außerordentlich hoch.

„News Chronicle“ sagt in diesem Zusammenhang, die Empire-Truppen wären den Japanern stark unterlegen; sie hätten vor allem unter Erschöpfungsercheinungen. Nach dem „Daily Express“ sind drei englische Elite-Regimenter bei den Kämpfen zu ausgeblutet, daß die Reste schleunigst nach Nord-Birma zurückgenommen werden mußten. In London sieht man die Japaner bereits im Rücken von Mandalay. Auf jeden Fall haben die japanischen Truppen hier eine Großtat vollbracht; denn das Gelände, das sie durchschreiten mußten, ist äußerst uneben. In London wird befürchtet, daß auch noch an anderen Punkten weit vorgeschobene japanische Truppen aufstehen werden, von denen bisher noch nichts bekannt geworden ist. Die Engländer geben zu, daß sie nordöstlich von Mandalay ausreichende Reserven nicht mehr haben, um weiteren Widerstand leisten zu können.

Die Felsenfestung Corregidor erlebte ihren 250. Geburtstag. Sowohl Corregidor als auch das Fort Hughes wurden von starken Verbänden der japanischen Marineflotte angegriffen.

Roosevelt: „Unfassbare Probleme“

Berlin, 20. April. Ganz anders als die betrügerischen Wahrsagen, die Roosevelt einst seinen Landsleuten vorlesete, hört sich eine Botschaft an, die dieser „Weltpräsident“ Alltags jetzt dem Kongress überreicht hat. Wohl zum ersten Mal erfahren hier die Nordamerikaner fast ohne die sonst üblichen Phrasen, was dieser Krieg ihres wahnwitzigen Präsidenten, in den sie ohne Not hineingehört wurden, für sie bedeutet. Die Bürger der Vereinigten Staaten werden beim Lesen dieses Programms, durch das die Volkswirtschaft den Bedingungen der Kriegszeit angepaßt werden soll, nicht wenig gestaunt haben, wird doch nun auch in dem angeblich umerlöschlichen „Arsenal der Demokratie“ der Traum von einem „reizenden Kriegesjah“ zerfällt. Amoläuser Roosevelt, der nach den harten Schlägen, die er bereits in den ersten Monaten seines Krieges einstecken mußte, nunmehr gezwungen ist, Farbe zu bekennen, sieht zu Beginn seiner Botschaft, daß dieser Krieg in gewisser Weise „unfassbare Probleme“ aufwerfe. Unfassbar findet er u. a. ansehend den — wie er sagt — „Zwischenfall von Pearl Harbor“ und wahrscheinlich auch die Tätigkeit der deutschen U-Boote vor der amerikanischen Küste.

Nach diesem Auftakt spricht er dann von seinem inzwischen statim bekannt gewordenen „phantastischen“ Produktionsprogramm, von dem er erklärte — und dies ist das Neue und Interessante dabei — daß es die Industrie, die

Arbeitskräfte, die Landwirtschaft und die Finanzen erschüttere. Seinen durch dieses plötzliche Bekanntwerden gewiß gleichfalls erschütterten Landsleuten verkündet er sodann, daß die normale Lebensweise jedes Amerikaners und jeder amerikanischen Familie unterbrochen werde. Um ein Hinanschwellen der Lebenshaltungskosten zu vermeiden, müßten drastische Maßnahmen im Lebensstandard getroffen werden. Im einzelnen werden diese Maßnahmen den ahnungslosen Amerikanern dann aufgezählt: „Es müssen alle Steuern eingeführt werden“, „es muß Kriegsanleihe gekauft werden“, „es müssen alle Waren, an welchen Mangel herrscht, rationiert werden“, „es darf nicht mehr auf Kredit und auf Raten gekauft werden“ usw. Diese Welle von „es muß“ und „es darf nicht“ auf das Haupt der „freiesten Bürger der Welt“ krönt Roosevelt mit der Drohung, daß er, wenn das gewünschte Ziel nicht erreicht werde und die Lebenshaltungskosten noch weiter steigen sollten, dem Kongress Mitteilung machen und weitere Maßnahmen verlangen werde. Es behände, so meinte er, und er muß es ja am besten wissen, gute Gründe, jeden Schritt zu unternehmen, um das Steigen der Lebenshaltungskosten zu verhindern, die seit 1939 bereits um mehr als 15 v. H. gestiegen seien und in nächster Zeit vielleicht um weitere 80 oder 90 v. H. steigen werden.

Man kann es verstehen, wenn sich die U.S.-Bürger beim Lesen dieser Botschaft am Dienstag morgen erstaunt die Augen gerieben haben, wirt sie doch alles über den Haufen, was ihnen bisher „heilig und teuer“ war und vor allem all das, was ihnen ihr Präsident in vielen schönen Reden vor geschworen hat. Und vielen Amerikanern werden die Augen auf gegangen sein über das Wahnsinnsunternehmen Roosevelts, der aus reinen Weltbeherrschungseliten im Solde der Juden ein großes und reiches Land in den Krieg gegen weit entfernte Völker, die aus bitterster Not um Lebensraum, um ihre Existenz kämpfen müssen.

Fünf Kandidaten „für einen Unterhaushaus“

Genf, 20. April. Die wachsende Unzufriedenheit mit der englischen Regierungspolitik spiegelt sich auffallend bei Nachwahlen zum englischen Unterhaus wieder. Seit Beginn des Krieges galt es als selbstverständlich, dem Regierungskandidaten, der stets mit einem Empfehlungsbrief Churchills an die Wähler ausgerichtet wird, keine Schwierigkeiten zu machen, so daß es meist nicht einmal zur Aufstellung eines Gegenkandidaten kam. Jetzt aber haben die Regierungskandidaten nicht nur mit Labour-Parteilern, sondern mit allerlei „unabhängigen“ Konservativen und sogar schon mit den Vertretern von Wirtschaftsgruppen und Angehörigen von Vereinen zu kämpfen. In Rugby z. B. tritt der Generalsekretär der Zivilbeamtenvereinigung dem Kandidaten Churchills entgegen. In Gathcart kam es zur Aufstellung von nicht weniger als fünf Kandidaten: einem Churchills-Konservativen, einem National-Schotten, der den gesteigerten Einsatz der Hilfsquellen Schottlands fordert, einem grundsätzlichen Kriegesgegner, einem Pariser der konservativen Opposition, der sich selbst als „aufstrebendes Dynamit“ bezeichnet, und einem Unterleutnant als Kandidat des englischen Heeres, der eine klare Verurteilung der englischen Kriegsziele erstrebt. Ein derartiges „Fünftel“ in einem Wahlkreis ist für englische Verhältnisse schon in normalen Zeiten etwas Außergewöhnliches, da die Wahlfunktionen, die gestellt werden müssen, sehr hoch sind. Auch dieser Wahlkreis wurde sonst nur von zwei Kandidaten umstritten. Wenn sich dort jetzt trotz des Krieges fünf Mann um den Unterhausposten bewerben, so ist das ein Zeichen dafür, daß die Versicherungen Churchills erheblich an Ueberzeugungskraft verloren haben.

Vergeltung trifft Norwich

Aus dem Führer-Quartier, 28. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Front brachten eigene Angriffsunternehmen brillante Erfolge. An einzelnen Abschnitten wurden härtere Angriffe des Feindes unter hohen Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Hierbei wurden an einer Stelle 13 feindliche Panzer vernichtet. Kampfflugzeuge bombardierten bei Tage feindliche Schiffe in Leningrad und an der Küste des Nowischen Meeres. An der Eisemeer-Front wurden fünf Sowjet-Bomber, die einen deutschen Flugplatz angriffen, vollständig vernichtet und weitere drei Jagdflugzeuge vom Typus Hurricane abgeschossen.

In Nord-Afrika wiesen deutsch-italienische Truppen britische Anflugsversuche ab. Starke Verbände der Luftwaffe setzten die Angriffe auf militärische Anlagen der Insel Malta fort. In La Baletta wurden an Kasernen und Versorgungsanlagen weitere schwere Zerstörungen hervorgerufen.

Über der Küste der besetzten Westgebiete verlor die britische Luftwaffe am gestrigen Tage in Luftkämpfen, durch Flak- und Marineartillerie 19 Flugzeuge.

Kampffliegerverbände führten in der Nacht zum 28. April einen Vergeltungsangriff gegen die Stadt Norwich, die mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben belegt wurde.

Britische Bomber griffen in der letzten Nacht ausschließlich nichtmilitärische Ziele in Abn an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Zahlreiche Wohnhäuser, Kirchen und Wohlfahrtsvereine wurden zerstört oder beschädigt. Ein einzelnes britisches Flugzeug führte einen Sturzflug nach Süddeutschland und in das Protektorat durch. Nachtjäger und Flakartillerie schossen 12 der angreifenden Flugzeuge ab. Mehrere britische Bomber wurden bei einem Nachtangriff auf die norwegische Küste zum Absturz gebracht. Die britische Luftwaffe verlor damit am gestrigen Tage und in der letzten Nacht bei ihren Einfügen in die besetzten Gebiete und in das Reichsgebiet mindestens 38 Flugzeuge.

Oberleutnant Schoenert errang seinen 15. Nachtjagdsieg.

Berlin, 20. April. Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu dem bereits gemeldeten Vergeltungsangriff auf die englische Stadt Norwich ergänzend mit: Die außerordentlich schweren Angriffe der deutschen Kampfflugzeuge begannen kurz vor Mitternacht und zogen sich in mehreren Wellen nahezu eine Stunde lang hin. Zum Teil aus niedriger Höhe lösten die deutschen Kampfflugzeuge Tausende von Spreng- und Brandbomben auf den besetzten Zielen aus. Bei guter Erbsicht konnten die deutschen Besatzungen die Detonationen der Bomben und ihre gute Treffsicherheit im Zielgebiet beobachten. Überall in Norwich, der Hauptstadt der englischen Grafschaft Norfolk, entstanden Brände, die sich besonders im Stadtkern zu welfen leuchtenden Großfeuern und zahlreichen Brandherden vergrößerten. Tiefliegende deutsche Kampfflieger konnten deutlich erkennen, wie ganze Häuserblöcke unter der Wucht der Bombendetonationen zusammensankten. Die Briten hatten zur Abwehr Nachtjäger eingesetzt, die jedoch nur vereinzelt in Bekämpfung mit den deutschen Flugzeugen kamen. Von dem vernichtenden Vergeltungsangriff auf diese 128 000 Einwohner zählende Stadt Norwich kehrten zwei Kampfflugzeuge nicht zurück.

Berlin, 20. April. Die im Wehrmachtsbericht erwähnte Stadt Norwich, die der schwere Vergeltungsangriff der deutschen Luftwaffe traf, ist die Hauptstadt der Grafschaft Norfolk und zählt 128 000 Einwohner. Sie ist von den Römern als Venta Icenorum gegründet; alte normannische Bauten geben der Stadt ein gewisses Gepräge. Entsprechend ihrer Lage inmitten eines bedeutenden Getreideanbaugebietes, wurde Norwich ein bekannter Getreidemarkt mit großen Mühlen- und Speicheranlagen. Die Stadt ist ein wichtiger Verkehrs-knotenpunkt im Eisenbahnnetz des Inselreiches. Norwich ist ein Zentrum der britischen Flugzeugbauindustrie, es befinden sich dort Rüstungswerke für Flugzeugzellenbau, Flugzeugmotorenwerke und Flugzeugreparaturen. Ein bedeutendes Unternehmen der Elektroindustrie stellt vor allem U-Boot-Motoren, Generatoren und Transformatoren her. Ferner befinden sich in der Stadt Betriebe der Stahl- und Eisenindustrie, Gummifabriken und ein Kupferwalzwerk.

240 Sowjet-Angriffe zurückgeschlagen

Berlin, 20. April. Die kürzlich im Wehrmachtsbericht genannte 44. Infanterie-Division aus Wien hat in härtesten Abwehrkämpfen in der Zeit vom 14. Januar bis 6. April insgesamt 240 Angriffe der Bolschewiken zurückgeschlagen. Alle Veruche des Gegners, unter Einsatz mehrerer Schützenbataillone und Panzerbrigaden mit Unterstützung von stärkstem Artilleriefeuer und Fliegern, die Stellungungen dieser Division einzubringen, scheiterten am unerlöschlichen Widerstand der deutschen Soldaten. Wo es dem Feind gelang, an einzelnen Stellen zwischen vorgeschobenen Stützpunkten der Division einzubringen, wurde er in sofort angelegtem Gegenstoß geworfen. Allein die Zahl der gefallenen Bolschewiken, die von den deutschen Stellungen aus geschlachtet werden konnten, beträgt mehr als 10 000. 3873 Gefangene wurden eingebracht, 58 Panzer vernichtet oder außer Gefecht gesetzt, 18 Geschütze, große Mengen von Infanteriewaffen und Munition erbeutet, und sieben Flugzeuge durch Infanteriefeuer abgeschossen.

Ritterkreuz für H-Führer

Berlin, 20. April. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: H-Sturm-bannführer August Diekmann, Bataillons-Kommandeur in einem Infanterie-Regiment eines H-Division, und H-Obersturmführer Ernst Staedle, Beobachter in einem Art.-Regt. in einer H-Division.

Ritterkreuz für Fernaufklärer

Berlin, 20. April. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Scheidig, Flugausführer in einer Fernaufklärerstaffel.

Stille Insel im Stillen Ozean

Und was ein deutscher Hilfskreuzer dort entdeckte

Von Kriegsberichterstatter Hans Giese

(PK.) Ein kleines Boot steht vor der Bordwand eines deutschen Hilfskreuzers ab, der irgendwo in der Weite des Stillen Ozeans bei einer der unzähligen Inselgruppen vor Anker gegangen ist. Es bringt den Kommandanten, den leitenden Ingenieur, den Schiffsarzt und noch einen anderen Offizier an Land.

„Von weitem sieht diese Insel ziemlich unbewohnt aus“, sagt der Kommandant. „Wenn dieses Ding dazu noch mehr schlecht als Gutwettertage im Jahr haben soll, ist es ja auch kein Vergnügen, hier zu leben.“ Die andern nicken beifällig. Nur der Schiffsarzt meint: „Jawohl, Herr Kapitän, aber heute ist das Wetter doch ganz schön.“ Der Kommandant sieht ihn an. „Na, Rumpstüch, wenn Engel reifen.“ Minuten später knirscht der Kiel auf dem Uferstrand. Die Männer springen an Land und schauen sich neugierig um. „Bin bloß mal gespannt, was wir hier alles entdecken“, murmelt der Kapitän und ruft schon im nächsten Augenblick: „Na, — was sag ich? Seetfischen!“ — „Was denn? Sezt? Hier an diesem gottverlassenen Strand?“ Tatsächlich. Dicht am Ufer liegen rund 500 leibere Seetfische herum, dazu eine Unmenge gefüllter medizinischer Ampullen. Wäre schön, wenn die Sache umgekehrt gewesen wäre, brummt der Schiffsarzt mißbilligend vor sich hin. Und wieder nicken die andern beifällig.

Aufmerksam umher spähernd gehen die Männer weiter, erklettern einen kleinen Hügel. Mit einem Mal schreit der Schiffsarzt: „Achtung! Hinlegen!“ Wie der Blitz liegen die vier an der Erde. „Was ist denn los?“ flüstert der Kommandant. „Zwei Raketen und ein Schornstein in der benachbarten Bucht gesichtet“, erwidert es zurück. „Donnerwetter noch mal, nun aber nichts wie ran. Tatsächlich, jetzt seh ich sie auch. Los, V. J., holen Sie einen Kutter ran, da müssen wir hin!“ Der V. J. winkt zum Schiff hinüber. „Dampfer gesichtet, sendet sofort ein Boot.“ Sekunden später prescht der Motorbooter los, um die Ausflügler abzuholen. Kurze Zeit später ist der Anker gelichtet.

Naus aus der Bucht, rum um die nächste Insel, wo der gesichtete Dampfer vor Anker liegen soll. Wichtig, er liegt auch da; aber zur Enttäuschung

aller erweist sich die Angelegenheit als unwichtig, da es sich um einen gekrandeten Dampfer handelt, auf dem kein Leben mehr zu entdecken ist. Weiß Gott, wie lange der Vogel hier schon auf Strand sitzt. Etwas sollte man wenigstens von diesem Ereignis haben. So geht denn nachmittags ein Sprengkommando an Land, um dem Dampfer den Rest zu geben. Er erweist sich jedoch als äußerst widerstandsfähig. Die Sprengladung vermag ihn nicht umzuliegen, da er schon zu gut „vierkant“ auf Strand sitzt. So läßt man ihn in Ruhe.

Trotz aller Aufmerksamkeit ist auf diesem kleinen Inselchen nichts von Beobachtern zu entdecken. So schippern die Männer der Besatzung divisionsweise zur Insel, um sich nach monatelanger Seefahrt wieder einmal die Beine zu vertreten. Zuerst ist es ja ein etwas fomisches Gefühl, wieder Land unter die Füße zu bekommen; aber man gewöhnt sich schnell daran. Einige ganz Gewichte haben Schußwaffen mitgenommen, und bald entwickelt sich eine vergnügliche Kaninchenjagd. Kaninchen gibt es hier in ungezählten Mengen. Sie nähren sich von dem einzigen Pflanzenreichtum, dem milden Kohl, und dieser Kohl ist nebenbei auch eine nette Bereicherung des Schiffspeisefetts. Im übrigen wirt es etwas sonderbar, mit einem Her Gewehr auf Kaninchen zu schießen. „Wein Gott“, schreit einer, als der Donner des Abschusses von den Inseln widerhallt. „die Kaninchen denken ja, es ist Krieg!“ Sonst ist die Beute reichlich an schwarzen, grauen und sonstigen bunten Enten und Tauben.

Am andern Tage geht eine andere Division an Land. Mäander von den deutschen Soldaten geht nachdenklich wieder an Bord. Aber bald ruft das Leben wieder. Und als am andern Morgen der Anker gelichtet wird und das Schiff zu neuer Unternehmung hinauszieht in die unendliche Weite des Weltmeeres, da schaut er nur noch einmal ganz kurz zurück zu den Inseln, über die schon in den nächsten Tagen wieder Sturmwinde hinwegbrausen werden. Einjam, von der Welt vergessen, werden sie weiter in der Wasserwelt liegen. Die Kaninchen werden weiter über das sumptige Gelände hoppeln und sich den Kohl zu Gemüte führen. War doch nett, sich mal wieder die Beine zu vertreten.

Deutsche Soldaten im Atlantik

Wachposten zwischen Meer und Kontinent
Von Kriegsberichterstatter R. S. Lea

Die britischen Versuche, durch die Abenteurer von St. Nazaire und Boulogne eine zweite Front zu schaffen, sind jämmerlich gescheitert.

(P. R.) Wie ein riesiges Schlachtschiff liegt die Insel vor der französischen Küste, weit in den Atlantik hinein verankert, vom Lande her anzuschauen, als hätte es sich zum Schutz vor Stadt und Hafen gelegt, den Bug feindwärts gerichtet.

Flach und grau taucht auf Dachbord die Insel auf. Die Frauen schwarzen Reste der Küstern, die die Inselstraße säumen, sehen wie vom ewigen Wind zerzaute Schöpfe aus.

Still sind die weiten Dünen der Insel, in einträglicher Ruhe liegt ihr Strand vor der See. Sie sind das Dienstoff unserer Soldaten. Ein Netz gut getarnter Postenstellungen und MG-Stände überzieht die ganze Insel.

Der Repräsentant der Insel-Soldaten wie der gesamten Westfront ist der Wachposten draußen in der Einsamkeit einer großen und harten Natur.

Einsam ist die Insel und so abgeschlossen, daß der Einsatz allein dadurch bereits als ein soldatischer Gefanzen zu werden könnte.

In Stille und Weisheit gewinnen auch die kleinen Dinge Gewicht. Alles, was ein Erlebnis zwischen Lachen und Ernsten bedeutet, wiegt schwerer als anderswo.



An den Küsten entstehen immer neue U-Boot-Bunker. Wieder sind einige tausend Kubikmeter Beton geprengt worden und die Bagger schaffen Raum für den fortschreitenden Bunkerbau.

„Gesteigerter Arbeitseinsatz ist ein Beweis höchsten Siegeswillens“

Generalbevollmächtigter Gauleiter Sauckel über seine Aufgaben

Berlin, 29. April. Der vom Führer ernannte Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Fritz Sauckel, gab in einer Unterredung, die er für die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz“ mit Gaupresseamtsleiter Hans Hertel führte, einen Einblick in die ihm gestellte Aufgabe und die Maßnahmen, die zu ihrer Lösung führen werden.

Im Zusammenhang mit der Versorgung von Wehrmacht und Heimat mit allen auch im Kriege unentbehrlichen Lebensgütern und angelegentlich der heute von Deutschland und seinen Verbündeten zu verwerbenden Großräume, so führte der Generalbevollmächtigte u. a. aus, „ist nun auch das gewaltigste Arbeits- und Arbeiterproblem aller Zeiten entstanden.“

Mein erster Grundgedanke ist, daß Arbeitskräfte immer nur ausschließlich für kriegsentscheidende Aufgaben eingesetzt werden. An der Spitze steht daher die Durchführung der Programme des Führers, des Reichsmarschalls und des Reichsministers für Bewaffnung und Munition, für die jederzeit und unter allen Umständen die erforderlichen Arbeitskräfte zur Verfügung stehen werden.

Mit Zustimmung des Leiters der Parteikanzlei, Reichsleiter P. G. Martin Bormann, habe ich die Gauleiter der NSDAP, als Bevollmächtigte für den Arbeitseinsatz in den Gauen eingesetzt, ich will keine neue Organisation schaffen und keine neuen Behörden, sondern ein kleiner Führungstab wird sich der bereits vorhandenen Dienststellen von Partei, Staat und Wirtschaft bedienen.

Im Ernteeinsatz der Landwirtschaft werden Hitler-Jugend und WJW in einem bisher noch nicht dagewesenen Ausmaße zusammen mit den Schülern und Lehrern im Einverständnis des Reichs- und Landwirtschaftsministers und des Reichswalters des NSLW zur Verfügung stehen.

Eine große Reserve an Arbeitskraft verkörpern heute noch immer die deutschen Frauen. Selbstverständlich sind in dieser Frage eine ganze Reihe von Gesichtspunkten zu berücksichtigen.

USA unter der Herrschaft der Juden

Die Unterredung eines französischen Botschafters mit einem Großrabbiner

Berlin, 29. April. Die wirtschaftliche und politische Machtstellung des Judentums in den Vereinigten Staaten, die internationale Verschiebung jüdischer politischer Einflüsse und die engen Beziehungen zwischen dem internationalen Judentum und der Regierung der französischen Republik werden durch ein Dokument belegt, das das Auswärtige Amt der Deutschen Reichsregierung übergeben ist.

Bei dem von NSL im Wortlaut verbreiteten Dokument handelt es sich um den Bericht des französischen Botschafters in Brüssel vom 18. Januar 1926 über eine Unterredung mit dem Großrabbiner Ginsburger. Ginsburger, der in dem Ordensband der französischen Ehrenlegion erhalten hatte, schlägt vor, den Einfluss der Juden in den Vereinigten Staaten zugunsten einer Regelung der französischen Kriegsschulden an die USA zu mobilisieren.

Der Bericht besagt u. a. folgendes:

Abstricht
Französische Botschaft in Belgien, Direktion für politische und Handelsangelegenheiten.
Brüssel, den 18. Januar 1926.

Der Botschafter der französischen Republik bei Seiner Majestät dem König der Belgier, Herr Maurice Herbet, an Seine Exzellenz den Herrn

Fischermeister steht. Die kühnen, geschickten Wandmalereien in der Kantine einer anderen Kompanie gehören ebenso zu humorigen Seiten dieses Lebens wie die „Austernprobe“ jenes Feldweibels, der seine Wache antreten und jeden Mann den Inhalt eines Schälentieres verdrücken ließ, nach der Parole: „Wenn ihr schon mal im Austernparadies lebt...“

den vor Ueberanstrengungen und den Gefahren der Kriegszeit behütet werden. Trotz aller häuslichen Pflichten haben jedoch Millionen deutscher Frauen freiwillig den Weg in die deutschen Rüstungsbetriebe oder in die Landwirtschaft gefunden und arbeiten dort für den Sieg.

Im Einsatz fremdländischer Arbeitskräfte stehen uns Kriegsgefangene und daneben Zivilarbeiter und Arbeiterinnen aus den meisten europäischen Ländern zur Verfügung. Von der Sicherung der europäischen Ernährung hängt auch das Schicksal derjenigen Völker ab, aus denen unsere Kriegsgefangenen stammen.

Die ausländischen Zivilarbeiter und -arbeiterinnen, die aus befreundeten und neutralen europäischen Staaten zu uns gekommen sind, werden bestens behandelt. Sie leben in vielen Fällen, besonders hinsichtlich der Ernährung, besser als in ihrer Heimat und sind im allgemeinen in hohem Maße zufrieden.

Die deutsche Wehrmacht ist hervorragend mit Waffen und Munition ausgestattet. Hierfür sorgt schon der Reichsminister für Bewaffnung und Munition. Wir werden aber in keinem Falle eine Unterlassungsfünde begehen.

Der gesteigerte Arbeitseinsatz ist nichts anderes als ein Beweis für den höchsten Siegeswillen unseres Volkes und zugleich die überzeugende Lösung der Materialfrage. Diesmal wird die Heimat nicht verlassen, sondern aufs höchste arbeiten, bis der Sieg errungen ist!

Großrabbiner Mac Arthur. Genf: Mac Arthur, der USA-General mit den „ausreichenden“ Fähigkeiten, läßt wieder einmal die Reklametrommel für sich führen. Eine Washingtoner Meldung besagt großspurig, Mac Arthur werde im Juni von Australien aus eine „kombinierte Land-, See- und Luftoffensive“ starten mit dem Ziel, die Japaner aus den eroberten Gebieten zu vertreiben.

Ministerpräsidenten A. Briand, Minister für auswärtige Angelegenheiten.

Frage der amerikanischen Schulden.
Ausprache mit dem Oberabbiner von Belgien.

Genf. Einsatz des jüdischen Einflusses in den Vereinigten Staaten zu unseren Gunsten.
Unser Landmann, der Oberabbiner von Belgien, Herr Ginsburger, hat bei mir vorgeschlagen und mich gebeten, Euer Exzellenz seinen Dank für das Ritterkreuz der Ehrenlegion zu übermitteln, das die Regierung der französischen Republik ihm auf meinen Antrag verliehen hat.

Im Verlauf der mit ihm gehaltenen Aussprache teilte mir Herr Ginsburger mit, daß er bereits Gelegenheit gehabt habe, einige seiner amerikanischen Glaubensgenossen auf die Rolle hinzuweisen, die sie in ihrem Lande zugunsten Frankreichs zu spielen haben würden.

Die Zahl der amerikanischen Juden beträgt in den Vereinigten Staaten mehr als vier Millionen; sie sind auf alle amerikanischen Staaten verteilt, ihr wirtschaftlicher und politischer Einfluss in New York und Chicago ist beträchtlich. Indem man sie durch den Hinweis auf die Vergangenheit an der französischen Sache interessiert und indem man die hundert Zeitungen, die sie mindestens besitzen, für eine richtigere Einschätzung der französischen Finanzlage gewinnt, könnte man — nach Herrn Ginsburgers Ansicht — indirekt und mit Erfolg auf die Einstellung von Herrn Coolidge und derjenigen der Mitglieder der Schuldenkommission sowie auf die Gouverneure der Staaten und die Senatoren einwirken.

Nach Ansicht des Oberabbiners von Belgien könnte die Unterstützung der Juden in den Vereinigten Staaten für uns wertvoll sein. Manche Truistkönige sind Juden. Die großen Finanzmänner sind Juden und eine Reihe großer Zeitungen gehört Juden. Warum sollte man das Ausspielen dieser Karten verüben, die höchste Trümpelein können?

Ich habe Herrn Ginsburger deshalb angehört und in keiner Weise seinen Eifer, mit dem er sich für unsere Interessen einsetzt, zu vermindern gesucht. Ich habe ihm zugesagt, Euer Exzellenz seine Gedanken mitzuteilen und ihm von der Aufnahme, die diese bei Ihnen gefunden haben, zu unterrichten.

Die tapfere Tat eines GSD-Mannes

Von Kriegsberichterstatter Dr. Hermann Hornung

(P. R.) Heute ist das Wort vom „totalen Krieg“ für das deutsche Volk Tatsache geworden. Totaler Krieg bedeutet Sieg der gemeinsamen Anstrengung und gesteigerte Leistung der gesamten Volksgemeinschaft. Jeder von uns erlebt irgendwie täglich und stündlich die Totalität dieses Krieges, dieses Krieges, der der deutschen Führung und dem deutschen Volk nur ein Ziel gab: Sieg für alle Zeiten.

Stappenklöße gibt es im nationalsozialistischen Kriegsdeutschland nirgendwo. Überall ist Front. Zwar ist laut englischen Berichten Hamburg pulverisiert, Berlin ein Trümmerfeld und der deutsche Westen ein unburchbares Kraterloch, doch die genauen Tatsachen wissen wir selbst ja wohl am besten: Was in Deutschland und Europa von britischen Bomben zerstört wurde, schwächt nicht die deutsche Wehrmacht, es entwertete allein das Ansehen der englischen Luftwaffe, die skrupellos ihre Schanzen verliert. Fernab kriegswichtiger Anlagen sind Privathäuser und öffentliche Gebäude die getroffenen Objekte, und die Toten sind Zivilisten, Frauen und Kinder. Das ist der Krieg, den englische Flieger über West- und Mitteldeutschland führen.

So unsoldatisch und undiszipliniert im militärischen Vorgehen das Verhalten der britischen Luftwaffe ist, so soldatisch und diszipliniert ist die Reaktion der deutschen Zivilbevölkerung auf die britischen Luftangriffe. Wer in West- und Mitteldeutschland den Siderbergsdienst einmal an der Arbeit sah, weiß, daß auch die Männer vom GSD mitten in deutschen Landen eine Art Frontsoldaten sind. In einer westdeutschen Stadt war es ein Mann vom Sprengtrupp des GSD, dessen ungenanntes Heldentum in der Reihe der zahllosen besonderen Taten dieses Krieges mitaufgeführt werden muß. Er hatte in seiner Einsatzstadt den Auftrag, sich an die Bomben mit Langzeitzündung heranzumachen, die auf freien Plätzen lagen, in den Mauern der Häuser staken oder im Hof oder in der Zementdecke eines Dachgeschosses gelandet waren. Das Entschärfen dieser gefährlichen Explosivkörper war seine Spezialtätigkeit. In der Hand eines Privatmannes konnte einmal dieser GSD-Mann der Zeitbombe auf die übliche Art und Weise nicht beikommen. Kurzherab griff der Mann vom GSD zur Stahlfuge und sogte den Stahlmantel der Bombe in gefährvoller Arbeit einfach mitten durch. Diese seine mutige Tat, deutschen Frontgeistes würdig, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse belohnt. Es ist geradezu sinnbildhaft: Diese hohe Auszeichnung, im allgemeinen als Anerkennung gedacht für besondere Tapferkeit vor dem Feinde, wurde für eine mutige soldatische Tat verliehen, deren Schauplatz nicht die Front, nicht Feindesland, sondern eine deutsche Stadt im Westen war, wo weit und breit kein Feind stand. . . . und doch hat der GSD-Mann wie jeder Soldat die Heimat durch seinen mannhaften Einsatz das Haus vor Zerstörung und Schaden bewahrt. Diese Begebenheit dokumentiert allein schon, daß ganz Deutschland, die Heimat wie die besetzten Feindgebiete, im gegenwärtigen Krieg eine einzige Front ist. Auch die deutsche Heimat — eine fegekreie Front ohne Waffen — hat ihre gefallenen Helden. 50 Sprengungen führte der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete GSD-Mann durch. . . . Bei der 51. Sprengung fand er den Tod. Auch er starb als einer der Besten für sein Vaterland.

Die deutsche Wehrmacht ist hervorragend mit Waffen und Munition ausgestattet. Hierfür sorgt schon der Reichsminister für Bewaffnung und Munition. Wir werden aber in keinem Falle eine Unterlassungsfünde begehen. Rieber wollen wir bei Kriegsende noch über umfangreiche Vorräte an Waffen und Munition verfügen, als daß sich nur an einer einzigen Stelle der Front der Soldat über mangelnde Ausstattung zu klagen hat.

Der gesteigerte Arbeitseinsatz ist nichts anderes als ein Beweis für den höchsten Siegeswillen unseres Volkes und zugleich die überzeugende Lösung der Materialfrage. Diesmal wird die Heimat nicht verlassen, sondern aufs höchste arbeiten, bis der Sieg errungen ist!

Großrabbiner Mac Arthur. Genf: Mac Arthur, der USA-General mit den „ausreichenden“ Fähigkeiten, läßt wieder einmal die Reklametrommel für sich führen. Eine Washingtoner Meldung besagt großspurig, Mac Arthur werde im Juni von Australien aus eine „kombinierte Land-, See- und Luftoffensive“ starten mit dem Ziel, die Japaner aus den eroberten Gebieten zu vertreiben. — Hals- und Beinbruch, kleiner Bernegros, kann man da nur sagen.

„GM an allen Fronten!“

Berlin, 29. April. Der großdeutsche Rundfunk übertrug als Reichssendung Ausführungen des Obergruppenführers Jüttner, Chef des Hauptamtes Führung der Obersten SA-Führung, über den Arbeitseinsatz der SA. Wie in der Kampfzeit ist der gesamte Dienst der SA auf das eine Ziel „Sieg“ abgestellt. Der SA-Mann steht an allen Fronten in den Reihen der übrigen deutschen Männer im selbsttrauen Volk, mit denen er eine unlösliche Gemeinschaft eingegangen ist. Er stellt sich für deren Haltung in besonderer Weise verantwortlich und ist überall dort zu finden, wo es heißt: „Freiwillige vor“. Zahlreiche SA-Männer, davon mehr als die Hälfte nicht im Offiziersrang stehend, wurden mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Die Arbeit der SA im Heimatgebiet bewegt sich im Rahmen des ihr vom Führer zugeteilten Aufgabenspektrums der Gliederung der Partei. An erster Stelle steht die Vertiefung und Festigung der deutschen Wehrgemeinschaft und die Förderung der Wehrebereitschaft und Wehrtätigkeit der deutschen Männer. In den Wehrgemeinschaften der SA wurden bis zum Januar 1942 Millionen SA-Männer vormilitärisch ausgebildet und zahlreiche freiwillige SA-Männer stehen zurzeit in Ausbildung. 1940/41 erwarben Zehntausende SA-Wehrmänner das SA-Wehrabzeichen.

Blünderungen und Raubüberfälle in England

Genf, 29. April. Wie aus einer Meldung der „Yorkshire Post“ hervorgeht, haben in England die Raubüberfälle auf Lastkraftwagen im Ueberlandverkehr, vor allem auf der großen Nordstrecke, in letzter Zeit in beunruhigendem Ausmaß zugenommen. Dabei werden nicht nur Güter aller Art, besonders natürlich Lebensmittel, von den Wagen geraubt, sondern ganze Lastzüge verschwinden zuweilen von der Straße. Das letztere ereignete sich, dem Blatt zufolge, kürzlich mit einer Ladung Messing für Geschosse, die auf dem Wege von Leeds nach London in einem unbewachten Augenblick samt Fahrzeug abhanden kam.

Wie das Blatt weiter berichtet, haben die Räuberereien derart überhand genommen, daß die Fahrer es nicht mehr wagen können, ihre Kraftwagen auf den Parkplätzen der Fernfahrergasthäuser stehen zu lassen, da dort erfahrungsgemäß die meisten Blünderungen begangen werden. Besonders gefährdet sind rationierte Güter oder Artikel, die nur noch schwer zu erlangen sind. Dies hat dazu geführt, daß einzelne Transportfirmen sich bereits weigern, derartige Güter zu befördern, weil diese Ladungen doch nur in den seltensten Fällen ihren Bestimmungsort erreichen.

Memeler SS. marschieren am Tage der nationalen Arbeit

Als der 1. Mai vom Tag der internationalen Umtriebe sich nach der Nachtübernahme zum Tag der nationalen Arbeit umgestaltete, war es im gesamten Reich ein gewohntes Bild, daß die gesamten Betriebe ihre Werkstätten schlossen und Arbeiter der Front und der Stirn hinausmarschierten zu den großen Versammlungsplätzen, wo in freudigen Kundgebungen das Schaffen und das Erwerben der Natur gefeiert wurden.

Verlegung der Lohnzahlungen vom 1. Mai auf den 30. April

In einer Reihe von Betrieben werden Löhne und zum Teil auch Gehälter, am Freitag, dem 1. Mai, ausbezahlt. Da in diesem Jahre der nationale Feiertag des deutschen Volkes auf den 2. Mai fällt, wird es den Gefolgschaftsmitgliedern oft kaum möglich sein, mit dem am 1. Mai ausbezahlten Verdienste die üblichen Einkäufe für die nächsten zwei Tage durchzuführen.



Formamin Schutz vor Ansteckung bei Erkältung, Grippe usw.

Kinder sind das höchste Gut des Volkes

Onkel Pflegeeltern für Kinder lediger Mütter

Die Kinder sind das höchste Gut des Volkes. Sie legen dem Volke daher auch die höchste Verantwortung in Bezug auf ihre Wartung und Erziehung auf. Kein Kind, ob ehelich oder außerehelich, darf durch die Schuld der mit der Erziehung Betrauten der Volksgemeinschaft verloren gehen.

Außereheliche Kinder sind — wenn beide Eltern erbisologisch gesund sind — ein Teil unseres Volkes, oft genau sogar das Vermächtnis von Soldaten, die im Felde ihr Leben ließen und nicht die Zeit und Gelegenheit hatten, das Verhältnis zu Kind und Kindesmutter durch die Heirat zu legitimieren.

Waren bisher die anderen Verwandten des unehelichen Kindes in Anbetracht des verfürzten Pflegegeldes nur widerstrebend bereit, die Pflege und Erziehung des Kindes zu übernehmen, so soll nun gerade an sie als die natürlichen Blutsverwandten appelliert werden.

Viele Arbeitsmöglichkeiten für Versehrtete auch im Einzelhandel

Betreuung des kriegsverwundeten Kaufmann

Der Versehrtete soll im allgemeinen in seinen alten Beruf zurückkehren und möglichst auch seine früheren Einkommensverhältnisse wieder erhalten. Da es sich dabei um Spezialfragen der einzelnen Berufe handelt, werden die Vertreter der Berufe bei der Betreuungsbearbeitung von den zuständigen Stellen des DRW hinzugezogen.

Gebührenpflichtige Feldpost für Nichtsoldaten

Neue Verbindung in die besetzten Gebiete

Nach einer Mitteilung des Reichspostministeriums wird in allen Gebieten, in denen als deutsche

Post nur die deutsche Feldpost besteht, ein gebührenpflichtiger Postverkehr „durch deutsche Feldpost“ eingerichtet. Zugelassen zu diesem Verkehr können die in diesen Gebieten eingesetzten deutschen Dienststellen, Körperschaften, Organisationen, Unternehmen und selbständigen Einzelpersonen deutscher Staatsangehörigkeit sowie die bei diesen Stellen wohn. beschäftigten Reichsdeutschen werden, soweit sie nicht zur Benutzung der Feldpost berechtigt sind.

Die Jugendämter, die NS-Frauenenschaft und die NSB werden deshalb jetzt von Fall zu Fall die jeweils erbosten und haltungsmäßig Befestigten innerhalb der engeren Verwandtschaft des außerehelichen Kindes auffuchen und sie nach Möglichkeit veranlassen, das Kind bei sich aufzunehmen.

Es soll niemand denken, daß mit der vermehrten Verantwortung — Kinder aufzuziehen ist immer Verantwortung — nun auch gleich die Angst austauschen muß, etwas falsch gemacht zu haben und zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Post nur die deutsche Feldpost besteht, ein gebührenpflichtiger Postverkehr „durch deutsche Feldpost“ eingerichtet. Zugelassen zu diesem Verkehr können die in diesen Gebieten eingesetzten deutschen Dienststellen, Körperschaften, Organisationen, Unternehmen und selbständigen Einzelpersonen deutscher Staatsangehörigkeit sowie die bei diesen Stellen wohn. beschäftigten Reichsdeutschen werden, soweit sie nicht zur Benutzung der Feldpost berechtigt sind.

Vereinfachter Säumniszuschlag bei Steuern

Im Interesse einer weiteren Vereinfachung der Steuerverwaltung hat der Reichsfinanzminister angeordnet, daß von der Erhebung des Säumniszuschlags bei Steuern, die von Finanz- oder Hauptzollämtern erhoben werden, abgesehen ist, wenn der Steuerbetrag, der der Berechnung des Säum-



Das Kriegsverdienstkreuz in der Betriebsflagge. Diejenigen Betriebe, die in Würdigung hervorragenden Einsatzes im Rahmen der deutschen Kriegserzeugung zum Kriegsmusterbetrieb erklärt werden, sollen das Recht erhalten, in ihrer Betriebsflagge das Kriegsverdienstkreuz zu führen. — Das Kriegsverdienstkreuz in der Flagge. (Scherl-Lang, M.)

niszuschlags zugrunde liegt, weniger als 100 RM. bei derselben Steuerart beträgt. Bis her lag die Grenze bei 50 RM. Wird die Stundung der Steuern erst nach dem Eintritt der Fälligkeit beantragt und bewilligt, so muß der Säumniszuschlag bezahlt werden.

Standesamt der Stadt Memel (24. April) Geburten: Maschinenflosser, 3. Zt. Soldat Heinz Erich Werks mit Arbeiterin Elisabeth Helene Galdies, Tiefbauarbeiter Ewald Jäder mit Hausgehilfin Grete Germantowitz, sämtlich von hier. — Geboren: Ein Sohn dem Mechaniker Martin Mikullis, dem Monteur Johann Franz Erich Schusel, dem Maschinenflosser, 3. Zt. Soldaten Willy Helmut Paul, dem Friseurmeister, 3. Zt. Soldaten Arthur Richard Heinz Essert, von hier. — Eine Tochter: dem Schneider, 3. Zt. Soldaten Antonas Josinats, dem Fleischermeister, 3. Zt. Oberwachmeister der Stadtpolizei d. R. Albert Hermann Richard Froth von hier. — Gestorben: Arbeiterfrau Johanna Jaghs, geb. Hofmann, 61 Jahre alt, Helfersarbeiter, 3. Zt. Gefreiter Richard Walter Zeimies, 29 Jahre alt, von hier.

Kleine Wunden schnell verbunden mit Hansaplast elastisch

Warum schweigt Lönne? / Roman von Edmund Sabott

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 85 Einundsechzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Wer je versucht hat, sich in den Seelenzustand eines Menschen zu versetzen, der einen Selbstmord ausführen will, wird ihn von einer solchen Lebensspanne ergriffen vorfinden, daß darin jedes klare Ueberlegen und Handeln erlischt, besonders ein so überprüftes Denken und Tun. Und wenn es doch so gewesen sein sollte — weshalb ein Mensch mühte dann Hartung gewesen sein? Ein Verächter des Lebens? Ein Verächter des Todes? Nicht scheint dafür zu sprechen, daß er ein Verächter des Lebens gewesen ist. Am Gegenteil, er schwelgte in allen Genüssen, die sich ihm boten. Aber fand er Genuß darin? Eine Steigerung des Lebensgefühls? Nein, seine Ausschweifungen waren eine Flucht, eine kalte Kalerei. Er gab sich ihnen hin, verachtete aber alle, die seine Gefährten dabei waren, ja, er verachtete wahrscheinlich sogar sich selbst. Gerade, weil er in der überschwenglichen Liebe zu seiner Schwester, die er als Heilige verehrte und in seinen jugendlichen religiösen Reigungen den Anflug zu einer Läuterung verlor, konnte er zum Verächter des Lebens, nämlich seines Lebens werden.

Göttinger Zeit vorgelegt worden, der von einem freiwilligen Tod wie von einer selbstverständlichen Konsequenz spricht, wenn etwas „schief“ gegangen ist oder blamable Aufdeckung und Kärglichkeit drohen. Wir müßten also sagen, daß die Bereitschaft zum Selbstmord in Hartung vorhanden gewesen ist.

„Aber auch die Fähigkeit zu einem solchen Tod?“ Degener erinnerte daran, daß sein junger Kollege bei der Erkältung seines Gutachtens behauptet habe, ein Fall wie dieser sei in der Kriminalgeschichte unbekannt. Das sei ein Irrtum. Natürlich komme es häufig vor, daß ein Mord nachträglich so vertuscht und umschifert werde, daß die Polizei an einen Selbstmord glauben solle. Der umgekehrte Fall jedoch, daß also aus einem Selbstmord ein Mord gemacht werde, sei allerdings seltener, jedoch habe die kriminalistische Literatur eine Reihe solcher Fälle beschrieben. Es sei auch vorgekommen, daß ein Selbstmörder seine Motive für den Tod verschleiern wolle, sei es, daß er sich gegen die Gesetze vergangen habe oder seinen wirtschaftlichen Zusammenbruch vertuschen wolle. Es geschehe auch häufig, daß seelisch Kranke sich Verletzungen beibrächten und dann andere bezichtigten, dies getan zu haben; aber daß jemand seinen eigenen Tod plane, den Plan auch konsequent ausführe und dabei alles darauf anlege, einen andern des Mordes zu bezichtigen, das sei etwas ganz Außergewöhnliches. Es sei aber immerhin schon vorgekommen, wenn die Kriminalgeschichte auch nur über einen einzigen Fall zu berichten wisse, der in einer so vollendeten Weise einen als Mord getarnten Selbstmord aufzeige, wie es hier angeblich der Fall sei sollte.

Etwas Neues läge hier also nicht vor. In den Fällen, von denen die Kriminalgeschichte wisse, sei allerdings immer zu ermitteln gewesen, aus welchem Grunde der Selbstmörder sich das Leben genommen habe. Und dies sei hier nicht möglich gewesen. Warum Hartung zur Waffe gegriffen habe, sei ein Rätsel.

„Der freiwillige Tod“, fuhr Degener fort, „ist in der Regel die Folge eines seelischen Zusammenbruchs oder der Absicht eines Zwangsentfess. Geistige Klarheit ist die Ausnahme, aber eben diese Klarheit muß vorhanden gewesen sein, ja, eine fast unmensliche, krankhafte Klarheit, die von keiner Todesangst, keinen ablenkenden Gefühlen mehr beeinträchtigt wurde. Paßt dies zu dem Charakterbild, das wir uns von Hartung machen? Ohne Zweifel ist er ein Mensch von großer Gefühlskraft gewesen. Diesen Mangel an Gefühlen ererbte er durch Erbschaft und irren Ueberchwang, so wie weniger intelligente oder vitale Menschen solchen Mangel durch Nährriehigkeit ersehen. Seiner Gefühlskraft entsprach seine Vernehmlichkeit, sein bössartiger Ehrgeiz, seine wahllose Sexualität, die von einer Eier, aber nicht von einer Leidenschaft, geschweige denn von Herzenswärme getragen wurde, zu dieser Gefühlskraft gehörte sein Zynismus, seine berechnende, abwartende und geduldige Schlaueit. Und eben diese Fähigkeit sowohl zur blinden Erbschaft wie zum Zynismus und zu schauerlicher Berechnung schließt nach meiner Meinung die Möglichkeit zu einem Selbstmord dieser Art in sich ein.“

nicht gerade wahrscheinlich, so doch immerhin möglich und denkbar ist, ob man nun von der tatsächlichen Seite an diese Frage herangeht, von der psychologischen oder der kriminalgeschichtlichen.“

Er machte eine kleine Verbeugung, und fast gleichzeitig legte Henius seinen Vektir mit Nachdruck auf die Tischplatte nieder, als habe er genau dieses Ergebnis erwartet. Lönne, der weit vorgebeugt dem Gutachten mit Spannung gefolgt war, lehnte sich aufatmend zurück. Der Staatsanwalt auch die Abseln und zog seine Robe enger um sich. Eine Minute später hob Wolffahrt die Sitzung auf und vertagte sie zur Entgegennahme der Plädoyers auf den nächsten Tag. * Als Charlotte neben Henius im Wagen saß und mit ihm über das Gutachten sprach, begriff sie nicht, daß er damit zufrieden war. „Degener hat doch alles offengelassen!“ rief sie. „Nicht einmal für wahrscheinlich hält er den Selbstmord; allerhöchstens für möglich und denkbar! Und wenn nun die Richter...“ „Die Richter werden genau ebenso alles offenlassen müssen. Und in Zweifelsfällen wird zugunsten des Angeklagten entschieden.“ „Das bedeutet?“ „Freispruch natürlich!“ „Aus Mangel an Beweisen?“ „Aus Mangel an Beweisen, jawohl! Mehr kann Lönne nicht verlangen! Soll er doch den Schnabel aufstun und sagen, weshalb Hartung sich eine Kugel in den Kopf geschossen hat! Dann hätte er Anspruch auf einen Freispruch wegen erwiesener Schuldlosigkeit. Solange er aber bodenfest bleibt, hat er nichts Besseres verdient.“ (Fortsetzung folgt)

ATA mit Salmiak. In dieser Packung erhalten Sie in den Geschäften Salmiak-ATA. Es ist besonders geeignet bei allen groben und hartnäckigen Verschmutzungen, beseitigt spielend Rost und Flecke! Hergestellt in den Persil-Werken.

